



Abraham
war **Optimist**

Gott hat mir
das größte Geschenk
von allen gemacht. Er hat mir
Zufriedenheit
geschenkt.
Und mehr hat
kein **Mensch** nötig
auf dieser Erde.

Eine Bildreportage
über jüdische Identität
im heutigen Deutschland

Aber die Torah lebt heute noch. Und sie ist Weltliteratur, weil sie tiefe Einsichten in die menschliche Seele bietet. Und es geht mehr in dieser Seele vor sich, als wir uns manchmal vorstellen. Der englische Schriftsteller William Shakespeare – und ich bin in meinen englischen Schulen mit Shakespeare aufgewachsen und nicht mit Goethe oder Puschkin – also Shakespeare schrieb: Es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde als der Mensch manchmal ahnt.

Auszüge aus Mikkest, Schwerin 2009,
William Wolff

POWER

Macht der Träume

Haifa, Leo Back Center 2012





Schwerin, 2020 Open Air

of Dreams arms



Haifa, Leo Back Center 2012

Abraham auf Reisen

Auszug aus einem Beitrag zum Online-Gottesdienst zur Jahrzeit,
Gedenkzeit zu Rabbi William Wolff 17/18 Tammuz 5781
27 June, 2021 (ein jüdisches Jahr nach seinem Tod)

William Wolff und ich hatten ein gemeinsames Projekt: »Abraham war Optimist«.

Abraham deshalb, weil er der Urvater der Christen, Muslime und der Juden ist und weil William Wolff der interkulturelle und interreligiöse Austausch und die Versöhnungsarbeit wichtig war. Nicht zuletzt, weil Abraham ein Optimist war! Obwohl die Thora und die Bibel das Wort Optimismus gar nicht kennen. Aber wie sonst hätte Abraham all die Dinge machen können – ohne Optimismus?!

Unsere Wanderausstellung »Abraham war Optimist« wurde schon an vielen Orten gezeigt. William Wolff und ich reisten immer gemeinsam überall hin. Er hatte große Freude am Reisen und auch am Aufbauen der Ausstellung, am Kennenlernen neuer Orte und an der Begegnung mit neuen Menschen und Aufgaben. Er war von Grund auf neugierig und er hatte so gut wie immer gute Laune! Seit seinem Tod 2020 reise ich allein. Meine Vorträge und Präsentationen muss

ich jetzt ohne ihn halten. Und doch habe ich das Gefühl, er ist noch immer dabei, denn er hat mir sehr viel von seiner Freude und seinem Optimismus dagelassen. Seine Bilder und Texte, die jetzt an all den Wänden der Gotteshäuser hängen, zeigen das. In ihnen ist gewissermaßen ein Teil seiner selbst hier auf Erden geliebt.

William Wolff versprach mir, dass er sich melden würde, wenn es da oben ein Telefon gibt oder ein Handy. Das ist natürlich nicht der Fall. Und doch habe ich hin und wieder den Eindruck, dass er sich bemerkbar macht – durch kleine Gesten und Zeichen.

Mich freut am meisten zu wissen, dass William Wolff seine Freude daran gehabt hätte, weiterhin mit mir durch die Gotteshäuser zu reisen und den Menschen etwas über das jüdische Leben wie überhaupt über das menschliche Dasein zu erzählen. Nun mache ich das – und ich hoffe, es ist in seinem Sinne – eben allein, aber in dem Gefühl, ihn noch immer an meiner Seite zu haben.

Greifswald, Alfried Krupp Wissenschaftskolleg 2016





Schwerin, 11.07.2020, Samuel Holdheim Straße, an der ehemaligen Rabbinerwohnung

Save Identity Jewish

Rettet jüdische Identität

Jedes sechsjährige deutsche Kind weiß, dass es ein deutsches Kind ist und kein französisches.

Aber was gibt mir, was gibt uns allen unsere jüdische Identität? Nicht ein Land. Besonders nicht das Land Israel.

... Was gibt mir meine jüdische Identität? Was mich zum Juden macht, ist die Tatsache, dass ich eine jüdische Mutter hatte. Aber auch mit einer jüdischen Mutter kann ich aus der jüdischen Gemeinschaft verschwinden, auch ohne formellen Austritt. Ich brauche einfach nichts mehr vom Judentum zu halten, mich nicht mehr darum zu kümmern, ob es Schabbat ist oder Sonntag, ob Jom Kippur oder Heiligabend. ... Wir sind Juden, weil wir eine Verbindung zur jüdischen Kultur haben, weil unsere Lebensweise in gewissen Einzelheiten anders ist als die

unserer nicht jüdischen Nachbarn, weil wir andere Speisen essen und andere Feiertage feiern. Weil wir, wenn wir beten, anders beten als Christen oder Muslime, Wir sind die einzige Gemeinschaft in der Welt, die eine Kultur geschaffen hat und eine Kultur am Leben erhält, die an kein Land gebunden ist. Das macht unsere Kultur einzigartig und auch einzigartig verletzbar.

Es bedarf keines Mordes und keiner Mörder. Eine Kultur stirbt von alleine, wenn niemand sich mehr mit ihr beschäftigt.

Unsere jüdische Kultur zu erhalten, das ist Aufgabe eines jeden Juden. Das können nur wir. Das ist unsere Mission, unsere historische, aber stets dringende Mission.

Auszug aus einer Predigt von William Wolff, Rostock 2009

Etwas

**A Little Lower
than the Angels** niedriger

Möglicherweise das größte Geschenk des Judentums ist eben die Anerkennung, dass wir eine Seele haben, dass diese Seele nicht nur regelmäßige Ruhe, sondern auch ständigen Respekt verlangt.

Diese Seele macht uns, so wie die Rabbiner sagten, höher als die Tiere und nur etwas niedriger als die Engel. Und diese Seele hat einen Hauch von Ewigkeit.

Auszug aus: *Bringt Judentum ein Vorteil?*,
Schwerin, 02.07.2010, William Wolff

als die
Lebender



I saw God

Ich habe heute Gott gesehen

today

Auf William Wolff traf ich im Frühjahr 2009 während der Arbeit an einer Fotoreportage in Schwerin. Er lief zufällig an mir vorbei, durchkreuzte meinen Weg, drehte sich noch einmal um und lächelte. Dieses Lächeln, seine Ausstrahlung, seine Art, waren besonders. Für mich als Fotografin war sein Gesicht ein tiefgründiges Faszinosum. Da wir uns nicht kannten, recherchierte ich, wer dieser Fremde war und setzte mich dann mit dem heutigen Judentum, den Synagogen und Rabbinern auseinander. Später ließ William Wolff sich auf ein Treffen mit mir ein, auf ein Shooting für eine Reportage, auf Gespräche und auf weitere Treffen. Eine besondere Beziehung

In Erinnerung



Wismar, St. Nikolai Kirche 2016

entstand aus diesem Beisammensein. Wir reisten dann viele Jahre zu zahlreichen besonderen jüdischen Orten in Europa und nach Israel, und ich durfte ihn mit meiner Kamera begleiten. Ich sammelte über 10 Jahre fotografische Momente, Portraits und Texte, Zitate, Monatsbriefe, Predigten und »Weisheiten«. Ich ahnte damals eine ganz besondere Geschichte hinter dem Menschen William Wolff, die sich nicht allein auf das Judentum beschränkte. Es wurde tatsächlich eine Reise weit in die Wunderwelt der menschlichen Existenz hinein. William Wolff erzählte über Gott, wo man ihn suchen und finden könne, über die Schönheit Gottes, über Hoffnung,

Zuversicht, über Optimismus und das immer mit ganz viel Lebensfreude. Er zeigte mir, wie menschliche Würde funktioniert, egal ob man »Säugling ist oder Greis«.

Einmal kam eine hohe Delegation nach Schwerin, eine Menge bekannte Personen des öffentlichen Lebens trafen sich in seinem Büro, um wichtige Dinge zu besprechen. Die halbe Straße wurde abgesperrt, ein entsprechendes Polizeiaufgebot sicherte die Häuser und Bodyguards mit Funkgeräten standen in den Fluren herum. William Wolff hielt sich nicht in seinem Büro auf,



Ilmenau, Jakobuskirche, 2021

obwohl er eine der Hauptpersonen des Treffens war, er unterhielt sich mit den Personenschützern im dunklen Flur, weil sich sonst ja niemand um sie kümmerte oder sie überhaupt beachtete, man vergaß sie sozusagen im Getümmel und Wirrwarr dieses Ereignisses. Er selbst kochte Kaffee und brachte ihnen die Tassen. Die Veranstaltung im Büro verlief fast komplett ohne Rabbiner Wolff.

An eine andere Begegnung erinnere ich mich im Sommer 2010 im Bus von Auschwitz nach Auschwitz-Birkenau. Es war sehr heiß, der Bus war übervoll mit Menschen unterschiedlicher Nationalitäten. Die Stimmung dort war sehr schwierig, schwermütig, traurig, erschütternd und schien zum Teil ohnmächtig. Rabbi Wolff stand in der

Mitte des überfüllten Busses und hielt sich während der Fahrt an einem Griff fest. Er war mit Abstand der älteste Mensch in diesem Bus und womöglich auch der einzige Rabbiner. Man sah das. Verschiedene Menschen sprachen ihn an, boten ihm ihren Sitzplatz an, trotz der Trauer im Bus und der Hitze antwortete er in vier verschiedenen Sprachen zu den Menschen, dass er lieber stehe. Er sehe vielleicht alt aus, aber seine Beine seien jung! Und er gab den Menschen mit seiner Art zu reden Mut und Zuversicht, ich würde sagen, sogar Kraft, diesen Weg weiterzugehen, sowie: «Auch das schaffen wir, wir sind nicht allein, wir sind mehr als Trauer und Hoffnungslosigkeit.» Seine Art, seine spürbare tatsächliche Anwesenheit, seine ausgesprochen fühlbare Güte und Liebe

waren hier stärker als jede aufkommende Ohnmacht.

Als wir zwei im September 2009 in Ravensbrück vor dem ehemaligen Konzentrationslager standen, sahen wir auch den Park direkt daneben. Der Regen verschwand, die Sonne kam heraus und zeigte die ganze Schönheit dieses Parks. Er stand lange da, sah das und sagte nach langer Pause: »Was für ein wunderschöner Ort.«

Einer seiner Briefe trug die Überschrift: »Guten Tag gute Welt!« Er hängt jetzt bei mir an der Wand. So kann vielleicht ein schlechter Tag doch gut werden, wenn ich das lese, glaube ich. Er spricht über das menschliche Schicksal und unsere Einstellung dazu, darüber, dass wir allein die Macht haben, es anzunehmen und uns

trotz aller Fährnisse für die Zufriedenheit zu entscheiden. Wir selbst treffen die Entscheidung, zufrieden oder unzufrieden zu sein. Er zeigte mir, dass die Welt besser ist, als ich dachte, dass das Gute das Schlechte überragt. Und ich hatte in seiner Gegenwart tatsächlich das Gefühl, dass es stimmt! Und dass wir uns mit dieser Güte tatsächlich freuen können. Er liebte das Leben und die Menschen, das spürte man an seiner Seite. Seine Sprache und seine Wärme verstanden auch Menschen, die nicht religiös waren und manchmal auch die, die gar nicht unsere Sprache verstanden, sondern einfach nur fühlten und erahnten, wie ich es damals tat.

An meiner Wand hängt auch sein handschriftliches Zitat: »Die Welt ist nicht perfekt.« Ja. Aber daneben steht: »Gott sei Dank! Die Sache mit Gott.« Wir können nicht alles erklären, nicht alles verstehen, aber wir können unser Schicksal annehmen und mit Optimismus und einem Lächeln weitergehen. So komme ich an manch schlechten Tagen besser zurecht, denn er hat uns, mir, mit seinem Optimismus, mit seiner Freude, seiner Zuversicht und seiner Freundschaft, mehr hinterlassen als er durch seinen Tod mitgenommen hat.

William Wolff wurde ein Freund und ein Teil unserer Familie. Wenn er auf unserer »warmen« Couch im Wohnzimmer saß, dann erinnerte ihn das an seine Kindheit und an sein Elternhaus in Berlin. So sagte er.



Greifswald, Alfried Krupp Wissenschaftskolleg 2016

Manuela Koska,
Pinnow bei Schwerin, September 2020

Kröpelin, Alter Bahnhof 2012



Erfurt, Reglerkirche 2020

Einzelausstellungen

- Schwerin** Schleswig Holstein Haus 2011
- Hagenow** Alte Synagoge 2011
- Berlin** Ländervertretung M-V 2012
- Brüssel** Ländervertretung M-V 2012
- Kröpelin** Alter Bahnhof 2012
- Ueckermünde** Kulturspeicher 2012
- Haifa** Leo Back Center 2012
- Tel Aviv** Neve Schechter 2013
- Rostock** Galerie am Markt 2013
- Bützow** Kunsthaus 2013
- Neustrelitz** Carolinum 2016
- Demmin** Goethegymnasium 2016
- Wismar** St. Nikolai Kirche 2016
- Greifswald** Alfried Krupp Wissenschaftskolleg 2016
- Erfurt** Reglerkirche 2020
- Schwerin** 2020 Open Air
- Wittstock** St. Marien Kirche 2021
- Rostock** an der Kunsthalle 2021 Open Air
- Ilmenau** Jakobuskirche 2021

Die Ausstellung »Abraham war Optimist« zeigt Portraits des Rabbiners William Wolff, bedeutende jüdische Orte in Europa und Menschen aus jüdischen Gemeinden in Norddeutschland. Sie erzählt von jüdischer Identität und Geschichte, von Lebenskraft und Freude, als dem schönsten Geschenk Gottes. Sie ist gleichzeitig ein Plädoyer für die jüdische Kultur, die weder an ein Land noch an eine Sprache gebunden ist, sondern einzig an eine Lebensweise.

William Wolff war Landesrabbiner von Mecklenburg-Vorpommern. Er wurde 1927 in Berlin geboren. Als er sechs Jahre alt war, emigrierten seine Eltern mit ihm nach Amsterdam und 1939 nach London. William Wolff arbeitete dort über 25 Jahre als Journalist. Nach über 68 Jahren kehrte er als Rabbiner nach Deutschland zurück. Er starb im Juli 2020 in England.



Manuela Koska, 2021

Manuela Koska

geboren 1969 in Rüdersdorf bei Berlin, ist freiberuflich als Fotografin und Publizistin tätig und lebt in Mecklenburg. Sie konzentriert sich auf Portraits und Reportagen und stellt Fragen in die Gesellschaft, in der wir leben.

www.manuela-koska.de

Gestaltung
Felix Conrad, www.interimblau-design.de

Mit freundlicher Unterstützung der

**FRIEDRICH
EBERT
STIFTUNG**
Landesbüro MV